

Zitierhinweis

Tischler, Matthias M.: Rezension über: Hans-Werner Goetz, Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters 1, 2, II: Die materielle Schöpfung: Kosmos und Welt. III: Die Welt als Heilsgeschehen, Berlin: Akademie, 2012, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 1, S. 175-178, DOI: 10.15463/rec.1189740137

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

bestreiten. Man darf mit hohen Erwartungen auf die weiteren, dem hohen und späten Mittelalter gewidmeten Bände hoffen.

Trier

Christoph Cluse

Hans-Werner GOETZ, Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters 1, 2, II: Die materielle Schöpfung: Kosmos und Welt. III: Die Welt als Heilsgeschehen. (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 13, 2.) Akademie, Berlin 2012. 320 S. ISBN 978-3-05-005684-5.

Nach dem ersten Teilband eines ersten Bandes, in dem der Autor das christliche Gottesbild des lateineuropäischen Früh- und Hochmittelalters abgehandelt hat (siehe die Besprechung in *MIÖG* 121 (2013) 165–167), schreibt er seine religiöse Vorstellungsgeschichte zu den kaum weniger großen Themenfeldern „Schöpfung“ und „Heilsgeschehen“ weiter und zieht hierzu erneut, wenn auch diesmal weniger historiographische und biographische Texte heran. Mit den eben genannten Themenfeldern sind zugleich die beiden Teile des Bandes genannt: Im ersten Abschnitt (S. 9–170) werden religiöse Konzeptionen von der materiellen Schöpfung von Kosmos und Welt vorgestellt, wie sie sich im Naturbegriff (S. 15–38) und in den Elementen (S. 39–57), in den Vorstellungen vom geozentrischen Kosmos als Sphärenmodell (S. 59–74) und vom sichtbaren wie unsichtbaren Himmel (S. 75–88), vom irdischen wie himmlischen Paradies (S. 89–110) und von realer wie imaginierter Hölle (S. 111–131) sowie von der Erde manifestieren (S. 133–167). Ein kurzes Fazit beschließt diesen ersten Abschnitt (S. 168–170). Unter eigentümlicher Aussparung der „personellen“ Schöpfung (Engel, Teufel, Dämonen und Menschen), die erst in einem weiteren Teilband behandelt werden soll, wird dann in einem zweiten Abschnitt (S. 171–279) die mit der Schöpfung (*opus conditionis* nach Hugo von Saint-Victor) begonnene Welt als Heilsgeschehen beschrieben. Erst mit dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies beginnt die (Menschheits-)Geschichte, weil nur diese Inkarnation, Tod und Auferstehung Christi, das sog. *opus restaurationis* (Hugo von Saint-Victor), notwendig machen (S. 175–211). Nach einem Abschnitt zum Engelfall (S. 176–188) werden dann näher vorgestellt der Sündenfall, seine Folgen für die Menschen und seine Kompensation durch den Opfertod Christi (S. 188–211), ferner das Heilsgeschehen bis dahin und darüber hinaus mit seinen verschiedenen Zeitgliederungen, die Gottes Heilsplan in der Universalgeschichte aufzudecken versuchten (S. 213–243), und schließlich die Heilmittel und Heilswege samt ihrer Hindernisse auf dieser Welt mit ihrem Geschehen (S. 245–276). Auch hier rundet wieder ein kurzes Fazit den Abschnitt ab (S. 277–279). Be- und erschlossen wird der Band wieder durch Verzeichnisse der Abkürzungen (S. 281f.), der Abbildungen (S. 282f.) und der benutzten Quellen bzw. Literatur (S. 284–294 bzw. 294–313) sowie durch Register der mittelalterlichen Autoren und anonymen Schriften (S. 315–318) bzw. der Personen (S. 318–320).

Nach mittelalterlichem Verständnis ist die Schöpfung von Gott geschaffen, geordnet und gut. Eine Verhältnisbestimmung von dem, was wir heute „Natur“ und „Kultur“ nennen, ist schon durch den Auftrag Gottes an den Menschen gegeben, sich die Schöpfung untertan zu machen. Eigentümlicherweise bleibt dann aber in der weiteren Darstellung mit den „anderen Lebewesen“ der uns heute besonders interessierende Teil zwischen materieller und personeller Schöpfung in der Darstellung weitestgehend ausgeblendet (S. 13 und 26–28). Richtig ist die Feststellung, dass der „Natur“-Begriff des Mittelalters noch weiter spezifiziert werden muss, weil er nicht nur die Schöpfung vor und bis zum Menschen umfasst, sondern auch das Wesen, die Eigenschaften und die Wirkung einer jeden Kreatur in dieser Ordnung sowie des ungeschaffenen Schöpfers dieser selbst. Daher setzen sich im mittelalterlichen Lehrgebäude neben der Physik auch die Ethik und die Logik mit der „Natur“ auseinander, wobei das auf Erlösung der „gefallenen Natur“ des Menschen ausgerichtete Zeit- und Geschichtsmodell wie-

derum in der Theologie aufgehoben ist. Dies erklärt, warum die Geschichtsschreibung der Christen seit der Spätantike eine Form von Exegese nicht allein, aber eben doch vor allem der Bibel gewesen ist. Auf den schon in der Schule des Origenes hierzu grundgelegten Begriff der *historia* geht Goetz freilich nicht ein.

Ist aber der hier vorgenommene Revisionsversuch, die Rationalisierungsbemühungen des 12. Jahrhunderts nicht so sehr als Tendenz zur generellen Profanisierung des Wissens, sondern mehr als Verschränkung von religiösen und „wissenschaftlichen“ Naturvorstellungen zu deuten, akzeptabel? Auf jeden Fall ist es Goetz' Absicht zu zeigen, dass das antike Wissen über die Natur seit dem Frühmittelalter nie ganz verloren gegangen war, ja, dass die „naturkundlichen Fehlstellen“ in der Bibel, die in der steten Auseinandersetzung mit den Schöpfungsberichten im Buch Genesis (S. 11) deutlich wurden, zur Integration des antik-philosophischen Wissens und Denkens vom Kosmos und von der Natur (S. 12) geradezu einluden. Hier muss freilich eine generelle Methodenfrage aufgeworfen werden, die schon lange nicht mehr nur die von Literaturwissenschaftlern sein kann: Sind mittelalterliche Texte nicht mehr als nur Steinbrüche für eine Geschichte der Vorstellungen der Menschen? Verführt also nicht der systematisierende, das einzelne Werk kaum näher kontextualisierende Zugang zu Goetz' Thema nicht genau zu diesen Ergebnissen – charakteristisch für seine Arbeitsweise ist ja das ständige Hin- und Herspringen zwischen oft zeitlich weit auseinanderliegenden Belegen, die er aus ihren diskursiven Text-Kontexten gerissen hat, so dass die Entwicklungen, aber auch Brüche in den Narrativen der religiösen Vorstellungen der Texte dem Leser oft gar nicht (mehr) klar werden. Hier wie in vielen anderen Studien seiner Vorstellungsgeschichte zeigt Goetz kein allzu großes Interesse an den in den verschiedenen, publikumsorientierten und deshalb eben auch unterschiedlich geführten Diskursen; zudem bemüht er sich nur wenig um eine Gewichtung der Bekanntheit und Wirkung der mittelalterlichen Entwürfe, so dass es seinem Gesamtbild an Tiefenschärfe und Profilierung fehlt. Doch würde eine Darstellung der argumentativen Struktur der genannten Entwürfe die immer wieder festgestellte Varianz der Meinungsbilder in der christlichen Traditionsgemeinschaft viel besser erklären können, zumal sich diese neue religiöse Bewegung seit der Spätantike mit der kulturellen und religiösen Alterität erst der Heiden, dann der Andersgläubigen konfrontiert sah. Leider sucht man die Entstehungskontexte der christlichen Entwürfe seit der Kirchenväterzeit in dem Buch vergeblich.

Die erneute Begrenzung der Darstellung mit dem 12. Jahrhundert ist angesichts der erst jetzt einsetzenden Öffnung des christlichen Weltbildes kaum nachzuvollziehen: Schon die Durchsicht der Bibliographie und der Register zeigt, was die Darstellung dann selbst bestätigt: Sie liefert erneut eine intrareligiöse bzw. -kulturelle Geschichte der Vorstellungswelt des euro-mediterranen Christentums bis zum frühen Hochmittelalter, doch muss diese defizitär bleiben, weil sich gerade jetzt das lateinische Christentum intensiv auf die Suche nach den zentralen griechischen und arabischen Quellen etwa zur Kosmologie und Astronomie macht und mit einer massiven Übersetzungsbewegung nicht nur das eigene Weltbild pluralisiert, sondern auch den seit langem eingeführten Bildungskanon aufzubrechen beginnt. Ein einziger, alter Aufsatz von Marie-Thérèse d'Alverny von 1953 und das völlige Fehlen des für das Thema einschlägigen Œuvres von Charles Burnett zeigen, wo und wie die vorliegende Monographie ganz anders hätte akzentuiert werden müssen, um zu einem ausgewogeneren Urteil über das 12. Jahrhundert zu kommen. Um hier nur einige Schlüsselfiguren zu nennen: Zwar werden kurz die Kosmologie in der Schule von Chartres, der Einfluss von Platons *Timaios*, dessen Kosmologie die aus der Bibel bekannte Schöpfungsgeschichte kausal erklären ließ und überhaupt das Interesse an Naturkunde weckte, und mit Wilhelm von Conches (*De philosophia mundi; Dragmaticon philosophiae*) und Theoderich von Chartres (*Tractatus de sex dierum operibus*) immerhin die beiden Hauptprotagonisten dieser Schule thematisiert, doch erfährt der Leser nichts über jene Gelehrten, die in Spanien auf der Suche nach dem *Almagest* des Ptolemaios waren, fast nichts von den ersten arabo-lateinischen Übersetzungen in Südfrankreich,

Nordspanien, Toledo und Antiochia, und damit auch quasi nichts über die zentrale Rolle, die hierbei Adalhard von Bath (kurz erwähnt S. 20 Anm. 31 und S. 21 Anm. 34; fehlt im Register S. 315), Petrus Alfonsi, Hermann von Kärnten, Hugo von Santalla und Plato von Tivoli (jeweils nicht erwähnt) etwa im Transfer von arabischem Wissen über Astronomie/Astrologie, Kosmologie und Meteorologie gespielt haben und die den Umbau des christlichen Weltbildes eingeleitet haben. Es fehlen also gerade die zentralen Gestalten, die den Transfer von neuem Wissen und die Veränderung des dem christlichen Weltbild zugrunde liegenden Bildungssystems des 12. Jahrhunderts überhaupt erst möglich gemacht haben, ohne gleich eine „Verwissenschaftlichung“ zu intendieren, und so werden S. 19 Anm. 29 bezeichnenderweise nur etliche ältere Arbeiten zum mittelalterlichen Wissenschaftssystem, nicht aber der jüngere Themenband: „*Scientia*“ und „*disciplina*“. Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im 12. und 13. Jahrhundert, hg. von Rainer Berndt et al. (Erudiri Sapientia 3, Berlin 2002), erwähnt. Zentrale Gestalten an einem Ort der europäischen Bildung wie Toledo seit dem 12. Jahrhundert, beispielsweise Dominicus Gundissalinus oder Gerhard von Cremona (erwähnt S. 46 Anm. 172), sind in dem Band ebenso wenig gewürdigt. Insbesondere aber vermisst man mit dem 1106 in Huesca zum Christentum konvertierten Sefarden Petrus Alfonsi und seinem schon im 12. Jahrhundert weit verbreiteten *Dialogus contra Iudaeos* einen Schlüsselautor, der einem breiten christlichen Publikum nicht nur die religiösen Vorstellungen des Islam, etwa vom himmlischen Paradies, vermittelt hat, sondern auch zur intensiveren Auseinandersetzung mit dem Koran angeregt haben dürfte. Dies führte bekanntlich zur ersten lateinischen Vollübersetzung des zentralen Buchs der Muslime (sowie weiterer muslimischer Schriften), die Petrus Venerabilis, der Abt von Cluny, veranlasst hat. Damit stand den Christen aber erstmals ein konkurrierendes Religionsgesetz und reichlich Material zu Muḥammad und seinem „Heilsprojekt“ zur Verfügung, das die vertraute jüdisch-christliche Heilsgeschichte in Frage stellen konnte. Auch hierüber erfährt der Leser nichts.

Die sich seit dem früheren 12. Jahrhundert immer mehr abzeichnende Pluralisierung des christlichen Weltbildes wird also im Band kaum thematisiert, und so sind die produktiven Konflikte durch konkurrierende Entwürfe wie die des Islam gar nicht thematisiert, sondern lediglich einige grundlegenden Ausgangsstudien hierzu in den Fußnoten versteckt, ohne näher ausgewertet zu werden, so das zum Weltbild des Islam S. 133 Anm. 683 zitierte Standardwerk Bernd Radtke, *Weltgeschichte und Weltbeschreibung im mittelalterlichen Islam* (Beiruter Studien und Texte 51, Beirut 1992), die S. 140 Anm. 714 erwähnte vergleichende Studie Michael Borgolte, *Christliche und muslimische Repräsentationen der Welt*. Ein Versuch in transdisziplinärer Mediävistik, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen 14 (2008) 89–147, oder die S. 159 Anm. 815 genannte Studie zum islamischen Rombild um 1300 Hannes Möhring, *Konstantinopel und Rom im mittelalterlichen Weltbild der Muslime*, in: *Das geographische Weltbild um 1300. Politik im Spannungsfeld von Wissen, Mythos und Fiktion*, hg. von Peter Moraw (ZHF Beih. 6, Berlin 1989) 59–95.

Erneut wird der Stoff durch ausgewählte Fallbeispiele didaktisch gut aufbereitet, doch sind sie leider wie schon im ersten Band in einer anderen, nicht zur sonst verwendeten Drucktype passenden Schrift gesetzt, was der wohlgefälligen Erscheinung des Bandes etwas Abbruch tut. Nichtsdestotrotz bietet er inhaltlich einen ebenso für gestandene Wissenschaftler wie für am Thema interessierte Studierende oder „Laien“ einen guten ersten Einstieg in das Thema, der freilich der oben skizzierten Neuaufzentrierung des 12. Jahrhunderts bedarf.

Der Band enthält zahlreiche Druckfehler und inhaltliche Versehen, die seine recht rasche Entstehung verraten: S. 36 Anm. 133 „Zum Phänomen des Übernatürlichen“, S. 46 „Constantinus Afrikanus“ (auch S. 316), im ersten Tafelteil Abb. II/11 „Herzog-August-Bibliothek“ (auch S. 87 Anm. 412, S. 144 Anm. 739 und S. 282f.; die Bildunterschrift zu II/21 ist entsprechend zu korrigieren), II/19 „Bibliotheca Apostolica Vaticana“ (auch S. 141

Anm. 718) und II/20 „Bibliothèque Geneviève“ (auch S. 141 Anm. 719 und S. 283), S. 80 „die an ihr befestigten Sterne“, S. 95 Anm. 456 „*vitutes*“, S. 97 Anm. 463 „Bruno der Karthäuser“, S. 99 Anm. 477: „*Hebraice*“, S. 108 Anm. 545 „home“, S. 119f. Anm. 608 „*paritur*“ (so Migne, korrekt aber „*patitur*“) und „*imore*“ (so Migne, korrekt aber „*timore*“), S. 188 Anm. 72 „assemendi“ (korrekt: „assumendi“), S. 246 Anm. 389 „*arbitium*“ (korrekt: „*arbitrium*“), S. 269 Anm. 506 „*infinitatem*“, S. 289 zweimal „Augustudunensis“, S. 290 zweimal „Patrick Sicard“, S. 291 „Jocelyn N. Hillgart“, S. 294 „Eilhelm Levison“ und „Hans-Eberhard Lehmann“. Amalars von Metz *De ecclesiasticis officiis* sollte nicht mehr nach Migne zitiert werden, sondern nach der kritischen Ausgabe von Johannes Michael Hanssens: *Amalarii episcopi opera liturgica omnia 2: Liber officialis* (StT 139, Città del Vaticano 1948 [Nachdr. 1967]) 19–543. Die im Band für Hugo von Saint-Victor (nach Migne) reklamierte *Summa sententiarum* ist wohl das Werk seines Schülers Odo von Lucca. Rodulf Glabers *Historiarum libri quinque* sind nach der zitierten Ausgabe von Maurice Prou (Paris 1886) im 20. Jahrhundert mehrfach neu herausgegeben worden, u. a. von John France: *Rodulfi Glabri Historiarum libri quinque*. Rodulfus Glaber, *The Five books of the Histories* ... (Oxford Medieval Texts, Oxford 1989) 2–252. Der auf S. 296 zitierte Beitrag von Ingrid Baumgärtner und Stefan Schröder erstreckt sich über die S. 57–83. Der auf S. 306 zitierte kryptische Ortsname „Oxon“ ist in „London“ zu verbessern.

Barcelona

Matthias M. Tischler

Florian HARTMANN, *Ars dictaminis. Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts*. (Mittelalter-Forschungen 44.) Thorbecke, Ostfildern 2013. 399 S. ISBN 978-3-7995-4363-7.

Die vorliegende Habilitationsschrift widmet sich einem Überlieferungstypus, der ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts „im Umfeld von Reformpapsttum und Investiturstreit im Raum zwischen Rom und Montecassino“ (S. 7f.) seinen Anfang nahm, allerdings seit der bahnbrechenden Arbeit von Ludwig Rockinger (1863) keinesfalls die Aufmerksamkeit gefunden hat, die ihm eigentlich gebührt. Die Studie ist auf drei Großkapitel aufgeteilt, wobei zunächst ein Überblick über die italienische *ars dictaminis* bzw. die als deren Ausfluss entstehenden *artes dictandi* bis zum frühen 13. Jahrhundert geboten wird. Der zweite Abschnitt widmet sich deren Einordnung in die kommunikativen Zusammenhänge der Kommunen Oberitaliens (somit des Raumes, aus dem die wichtigsten der *artes dictandi* des 12. Jahrhunderts stammen) und dem Stellenwert dieser an der Grenze zwischen Theorie und Praxis der zeitgenössischen Briefkommunikation stehenden Zeugnisse in der Gesellschaft dieser Epoche. Eindrucksvoll gelingt es dabei, herauszuarbeiten, welch hoher Wert auf schriftliche und mündliche Eloquenz in der kommunalen Welt gelegt wurde. Das dritte Großkapitel schließlich wendet sich den vielfach als Anhang an die theoretischen Teile von *artes dictandi* angeschlossenen Sammlungen von Musterbriefen zu, die von der bisherigen Forschung – zitiert wird insbesondere Charles Homer Haskins (*The life of medieval students as illustrated by their letters*, in: ders., *Studies in Medieval Culture* [New York 1929]) – nicht ausreichend gewürdigt worden sind. Hier ist allerdings einzufügen, dass dieses Verdikt offenbar sehr viel eher auf die bislang kaum in Editionen zugänglichen italienischen Briefsammlungen, aber eben nicht auf Vergleichsbeispiele aus dem Raum nördlich der Alpen (Admonter Briefsammlung, Hildesheimer Briefsammlung) zutrifft.

Während das Interesse des Rezensenten sich – zugegebenermaßen – sehr viel mehr auf den dritten Abschnitt des Buches konzentriert, sei doch unterstrichen, in welch eingehender und eindrucksvoller Weise es dem Vf. gelingt, die Position der Autoren solcher Briefsammlungen in der kommunalen Gesellschaft sehr viel konturierter herauszuarbeiten, als dies bisher der Fall war. Vergleichbar am ehesten den zeitgenössischen Rechtsgelehrten, verstanden sie es, nicht